

„Wir erzählen nicht nur Allys Geschichte“

650 Kilometer laufen für die Erinnerung und für einen Film – von Schwalmthal-Hostert bis Berlin

Ein Mann läuft für ein Kind, das nie die Chance hatte, zu leben. Es ist eine Geschichte, die berührt und nachwirkt: Die kleine Ally, ein vierjähriges Mädchen mit Down-Syndrom, wurde im Rahmen des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms ermordet. Sie ist eines von 99 Kindern, die zwischen 1941 und 1943 in der sogenannten „Kinderfachabteilung“ in Schwalmthal-Hostert verstarben.

Zur Erinnerung an die Opfer wurde in Schwalmthal die „Gedenkstätte Waldniel-Hostert“ errichtet. Dort fand vor zwei Jahren die Veranstaltung „Lichter der Erinnerung“ statt, bei der die Namen der Verstorbenen illuminiert wurden. André Sole-Bergers von der Lebenshilfe Kreis Viersen war der Organisator. Dieser Abend war ein Wendepunkt für ihn. Er fragte sich: „Was können wir tun, um die Schicksale noch sichtbar zu machen?“

Aufwendig per Hand gezeichnet und professionell eingesprochen

Aus dieser Frage entwickelte sich der Wunsch, einen Bildungsfilm über Ally, stellvertretend für alle Kinder mit Behinderung, die der Euthanasie zum Opfer fielen, zu drehen. „Wir erzählen nicht nur Allys Geschichte“, sagt Sole-Bergers. „Wir erzählen von Menschlichkeit, von Würde und von der Gefahr, die entsteht, wenn Menschen als ‚nicht lebenswert‘ gelten.“



Alexandra Vahlhaus, Beauftragte für Menschen mit Handicap der Gemeinde Schwalmthal, André Sole-Bergers von der Lebenshilfe Kreis Viersen, Lebenshilfe-Produktionsassistentin Joleen Schmitz, Filmproduzent Nils Voges und Schwalmthals Bürgermeister Andreas Gisbertz hoffen sehr, dass dieses einmalige Filmprojekt realisiert werden kann. Foto: LebenshilfeVIE

Der Film entsteht in Kooperation mit der Krefelder Produktionsfirma Sputnik Visual Arts. Er wird aufwendig per Hand gezeichnet, animiert und professionell eingesprochen. Er soll nach Fertigstellung kostenfrei Schulen, Museen und weiteren Bildungseinrichtungen zur Verfügung gestellt werden. Die Produktionskosten betragen rund 300 000 Euro,

von denen durch eine Großspende bereits 50 000 Euro gesichert sind. Für die verbleibende Summe fehlten passende Fördermittel – so entstand die Idee eines Spendenlaufs.

Am 20. August startete der „Lauf für Ally“ und endet am 25. September: 650 Kilometer von der Gedenkstätte in Hostert bis zur Tiergartenstraße 4 in Berlin – der ehemaligen

Zentraldienststelle der NS-Euthanasie-Verwaltung.

Alle sind eingeladen mitzulaufen

Der „Lauf für Ally“ ist mehr als eine Spendenaktion – er ist eine Einladung an die Gesellschaft, sich für die Erinnerung und für die Menschlichkeit zu bewegen. Jede weitere

INHALT

Kreis Viersen/Berlin

Tief bewegt und voller Leidenschaft: „Warum laufe ich 650 km nach Berlin?“ Für André Sole-Bergers zählt beim „Lauf für Ally“ jeder Schritt, jeder Euro und jeder Mensch. Mehr dazu auf Seite 2

NRW

„Gut für meine Zukunft nutzen“: Einmal Lebenshilfe NRW – immer Lebenshilfe NRW könnte man meinen, wenn man an Felix Bust denkt. Seite 3

Kleve

Wer passt zu wem, wer mag sich. Miteinander leben statt nebeneinanderher. Das geht im inklusiven Wohnquartier Wagnerstraße der Lebenshilfe im Kreis Kleve. Und zwar wunderbar. Seite 4

Etappe beginnt und endet an einem Rathaus. Alle sind eingeladen mitzulaufen: ob zu Fuß, mit dem Rollstuhl, Fahrrad oder Scooter, ob trainiert oder nicht. Alle Etappen und der aktuelle Stand werden unter www.ally-der-film.de veröffentlicht.

Wie wichtig dieses Projekt ist, zeigte ein Vorfall im Mai 2024: Ein Stein mit der Aufschrift „Euthanasie ist die Lösung“ wurde in ein Wohnheim der Lebenshilfe Mönchengladbach geworfen. „Wir leben in einer Zeit, in der Menschen mit Behinderung wieder offen angefeindet werden“, sagt Sole-Bergers. „Der Film ist unsere Antwort. Er setzt ein Zeichen für die Erinnerung und für ein friedliches, inklusives Miteinander.“

Fünfmal Erfolg für Herz und Menschlichkeit

Ein besonderer Tag des Stolzes: Absolventinnen feiern ihren Ausbildungsabschluss bei der Lebenshilfe

Heute ist ein besonderer Tag – ein Tag des Stolzes, des Rückblicks und des Aufbruchs“, sagte Laura van Mülken, Leitung Pädagogik und soziale Teilhabe, bei der feierlichen Übergabe der Abschlusszeugnisse an die diesjährigen Absolventinnen der Lebenshilfe Kreis Viersen. „Sie haben nicht nur gelernt, was zu tun ist – sondern warum es zählt. Und genau das ist heute Ihre größte Auszeichnung.“

Im Rahmen des traditionellen Absolventen-Cafés wurden drei der fünf Nachwuchskräfte geehrt – zwei waren verhindert: Drei von ihnen haben erfolgreich die Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin abgeschlossen, zwei ihr Studium der Sozialen Arbeit.

„Viel Herz, Geduld und Menschlichkeit“

Alexander Popp, Personalleiter der Lebenshilfe, und Laura van Mülken gratulierten den Absolventinnen herzlich: „Sie sind mit Ihrer Ausbildung einen Weg gegangen, der nicht nur Fachwissen, sondern viel Herz, Geduld und Menschlichkeit verlangt hat. Jetzt beginnt ein neuer Weg voller Möglichkeiten. Geht ihn mit Mut, Neugier und dem Vertrauen in eure Fähigkeiten.“ Die drei an-

wesenden Absolventinnen – Maxima Hoeveler (Wohnstätte Brüggen), Sajana Jeyachandran (Bewo Nettetal) und Lara Momm (Wohnstätte Tönisvorst) – wurden in ihrer Ausbildung von den Praxisleiterinnen Elke

Weymar, Ulrike Molls und Natalie Kommor begleitet.

Natalie Kommor betont: „Als Praxisanleiterin ist es sehr spannend, die Entwicklung der Auszubildenden über die Jahre mitzuerleben.“

Und am Ende ist man einfach stolz, wenn sie die Ausbildung erfolgreich abschließen.“

Maxima Hoeveler blickt dankbar auf ihre Ausbildungszeit zurück: „Ich fand es super, wie offenherzig



Absolventen-Café in der Brunnen-Lounge vom Inklusions-Café „das kaffchen am steinkreis“: Die diesjährigen Absolventinnen mit ihren Praxisleiterinnen sowie Alexander Popp (re.), Laura van Mülken (stehend 1.v.l.) und Betriebsratsvorsitzender Sebastian Siegert (stehend 4.v.l.) Foto: LebenshilfeVIE

man bei der Lebenshilfe aufgenommen wird – ob von den Kollegen oder den Klienten. Und gemeinsam lebt man hier die gesellschaftlichen Werte und Normen vor.“

„Gemeinsam leben wir gesellschaftliche Werte“

„Die Arbeit bei der Lebenshilfe Kreis Viersen ist vielfältig und gibt einem viel zurück“, so Laura van Mülken. „Wir sind stolz auf Sie alle und wünschen Ihnen für Ihren weiteren Weg Kraft, Freude und viele gute Begegnungen.“ Wer sich über die Einstiegsmöglichkeiten bei der Lebenshilfe informieren möchte, findet alles auf www.lebenshilfe-viersen.de

IHR KONTAKT VOR ORT

Christian Rother
Telefon: (0 21 56) 49 59-90 51
E-Mail: c.rother@lebenshilfe-viersen.de

IMPRESSUM SEITE 1

■ Herausgeber: Lebenshilfe Kreis Viersen e.V., Kniebelerstraße 23, 47918 Tönisvorst, Telefon: (0 21 56) 49 59-0, e-mail@lebenshilfe-viersen.de
■ Redaktion: Christian Rother, Michael Behrendt
■ Presserechtlich verantwortlich: Christina Minten, Vorsitzende
■ Teilaufgabe: 20 000 Exemplare

Tief bewegt und voller Leidenschaft

„Warum laufe ich 650 km nach Berlin?“ Für André Sole-Bergers zählt beim „Lauf für Ally“ jeder Schritt, jeder Euro und jeder Mensch

Ein Schicksal geht ihm besonders nah. Das von Ally, dem vierjährigen Mädchen mit Down-Syndrom, das 1943 in der sogenannten Kinderfachabteilung Waldniel-Hostert ermordet wurde, soll verfilmt werden. Seit anderthalb Jahren lässt das Thema André Sole-Bergers keine Ruhe: „Die Euthanasie-Morde waren schrecklich und viele Menschen wissen nicht, was genau passiert ist.“

Seit mehr als 20 Jahren arbeitet Sole-Bergers bei der Lebenshilfe

Kreis Viersen e.V. „Eigentlich sollte unser Bildungsfilm über Fördergelder finanziert werden, leider fiel das Projekt durch alle Raster. Kein Topf, keine Unterstützung. Ich gebe nicht auf. Als leidenschaftlicher Läufer kam mir eine Idee: Ich laufe nach Berlin – für den Film, für Inklusion, für mehr Sichtbarkeit. Der Lauf ist mehr als Bewegung.“

Er ist ein Zeichen dafür, dass jeder Mensch helfen kann, so der 44-Jährige. Denn, jeder Schritt zählt, jeder Euro hilft, jeder Mensch kann Teil dieser Reise sein. André Sole-Ber-

gers: „Ein riesiges Danke an meinen Arbeitgeber für den Rückhalt und ein großes Dankeschön an alle, die gespendet haben, sowie an die Lebenshilfen im ganzen Land, die mich unterstützen. Danke an die Stadt Schwalmatal, die seit Jahren vor Ort hervorragende Erinnerungsarbeit leistet und auch bei diesem Projekt von Anfang an an meiner Seite steht.“

Film kostenlos für alle zugänglich

Besonders wichtig ist dem gebürtigen Viersener zu betonen, dass das Werk von Andreas Kinast – ‚Das Kind ist nicht abrichtfähig‘ – sowie die Expertise von Peter Zöhren von der Gedenkstätte Waldniel-Hostert eine wertvolle Grundlage für den Film bilden. Der Film soll ihr Wirken würdigen und wird kostenlos für alle zugänglich sein.

Der Lauf ist am 20. August an der „Gedenkstätte Waldniel-Hostert“ in Schwalmatal gestartet und endet am 25. September an der Tiergartenstraße 4 in Berlin. Von dort wurde die „Aktion T4“ während der NS-Zeit gelenkt. Dieser Lauf ist symbolisch für: Gemeinsam sind wir stark, gemeinsam kommen wir an, gemeinsam für die Erinnerung.

Den gesamten Streckenverlauf und alle Infos gibt's unter www.ally-film.de



André Sole-Bergers an der Gedenkstätte in Waldniel-Hostert, wo an die Menschen erinnert wird, die dort von den Nationalsozialisten ermordet wurden – ihre Namen sind auf kleinen Tafeln festgehalten.
Fotos (2): luisa.sole.lulugraphie



Und im Sportdress: „Ich laufe nach Berlin – für den Film, für Inklusion, für mehr Sichtbarkeit.“

„Wir machen es auf unsere Art – locker und lustig“

Mit Lebensfreude begeistern. Das machen Marian und Tabea Mewes seit 2017. Auf ihrem Instagram-Kanal #notjustdown. Mehr als 80 000 Menschen folgen dem Geschwisterpaar aus Schloß Holte-Stukenbrock in NRW. Sie zeigen dort, dass das Leben von und mit Menschen mit Down-Syndrom alles andere als down ist.

Menschen mit Behinderung in der Öffentlichkeit sichtbar machen und sich für eine inklusive Gesellschaft einsetzen. Da sind die Geschwister Mewes Vorreiter und werden für ihr Engagement am 14. November mit dem Medienpreis BOBBY der Bundesvereinigung Lebenshilfe ausgezeichnet.

Im Interview mit dem Lebenshilfe journal gibt Tabea Mewes Einblicke, warum #notjustdown so eine große Bedeutung hat.

Lebenshilfe journal: Was wollen Sie mit dem Projekt #notjustdown erreichen?

Mewes: Als wir 2017 #notjustdown ins Leben gerufen haben, ging es uns vor allem darum, möglichst vielen Menschen da draußen zu zeigen, wie das Leben mit Down-Syndrom so ist – nämlich alles andere als down. Dadurch, dass sich die Lebensrealitäten von Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung durch das trennende System in unserem Land kaum überschneiden, wissen zwar die meisten, dass es Menschen mit Trisomie 21 gibt – wie sich ihr Leben und das Leben mit ihnen gestaltet, ist dem Großteil unbekannt. Auch wie der Stand von Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft ist, ist so vielen Menschen nicht bewusst. Da wollen wir Einblicke geben und Aufmerksamkeit schaffen. Auf nahbare Weise. Indem wir über Maris und unser Leben berichten und gesellschaftspolitische Themen ansprechen.

Lebenshilfe journal: Wie ist die Idee entstanden auf einem eigenen

Instagram-Kanal über Ihr Leben zu berichten?

Mewes: 2017 im Rahmen meiner Masterarbeit. Dort habe ich mich medienwissenschaftlich mit der Frage auseinandergesetzt, wie man Bewusstsein für ein Thema wie das Down-Syndrom hervorbringen und damit viele Leute in der heutigen Zeit erreichen kann. Grund dafür war die unglaublich traurige Menge an Medienbeiträgen, die sich eher auf Schwächen beziehen, über Menschen mit Trisomie 21, die ich damals über Jahre hinweg recherchiert und gesammelt habe. Diskriminierende Sprache, Fokus auf Schwierigkeiten und Bürden, das hatten fast alle Beiträge, egal ob in Text-, Audio-, oder Bewegtbildformat, gemein. Gleichzeitig kam in diesen Jahren die Debatte über den Praena-Test,

also den vorgeburtlichen Bluttest, auf. Seit vielen Jahren waren die Zahlen bekannt, dass in neun von zehn Fällen, bei denen die Eltern durch Tests in der frühen Schwangerschaft vom Down-Syndrom des ungeborenen Kindes erfahren, die Schwangerschaft beendet wird. Ich möchte dieses Recht niemandem absprechen und bin nicht konsequent gegen diese Tests. Aber was ich mich gefragt habe und was der eigentliche Auslöser dafür wurde, das im Rahmen meiner Masterarbeit entstandene Konzept realisieren und veröffentlichen zu wollen, war: Wie sollten diese unwissenden werdenden Eltern, die die Diagnose Down-Syndrom bekommen, bei einer solchen negativen Medienberichterstattung Mut schöpfen? Denn natürlich ist immer das Erste,

was wir tun: googeln. Und so haben wir angefangen, dieses kleine Fenster zu öffnen, durch das Menschen ein Stück von unserem Leben erhaschen können. Denn wenn man sich im realen Leben nicht so schnell begegnet, dann wäre es schön, wenn es online klappt.

Lebenshilfe journal: Mittlerweile haben Sie mehr als 80 000 Follower. Wodurch ist der Boom entstanden?

Mewes: Da kam eins zum anderen: Unsere gute Idee natürlich ;-;) zudem Maris tolle Ausstrahlung und zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, also online. Dass so schnell diverse Formate auf uns aufmerksam wurden, größere Instagramseiten, Onlinereportagen, Fernsehbeiträge, diverse Presseberichte auf uns einprasselten, war für mich der beste Beweis dafür, dass die Theorie, die ich in meiner Masterarbeit erarbeitet habe, aufgeht: Es ist möglich, so ein Thema in den Mainstream zu bringen. Es ist möglich, mit realen, positiven Berichterstattungen genauso viele oder mehr Menschen zu erreichen. Und es interessieren sich Menschen dafür! Es gibt Mitstreiter. Es ist möglich Bewusstsein für dieses Thema zu schaffen. Dass wir heute so eine große Community online haben, macht uns unglaublich stolz. Besonders ist, dass durch das Label, das Mari und ich mit #notjustdown gegründet haben und damit seit 2018 erfolgreich Klamotten und selbst designte Produkte (Spiele, Papeterie, etc.) mit Maris tollen Zeichnungen darauf verkaufen, das Thema auf eine greifbare Art auch in die Offline-Welt getragen wird (im wahrsten Sinne des Wortes). So oft bekommen wir Nachrichten von Leuten, die uns berichten, dass sie auf ein Kleidungsstück mit Maris Zeichnung angesprochen wurden und von ihm und unserem Projekt erzählen konnten. Oder Nachrichten von Followern, die erzählen, dass sie selbst irgendwo jemanden gesehen haben mit einem Kleidungsstück von uns und mit der Person darüber ins Gespräch kamen.

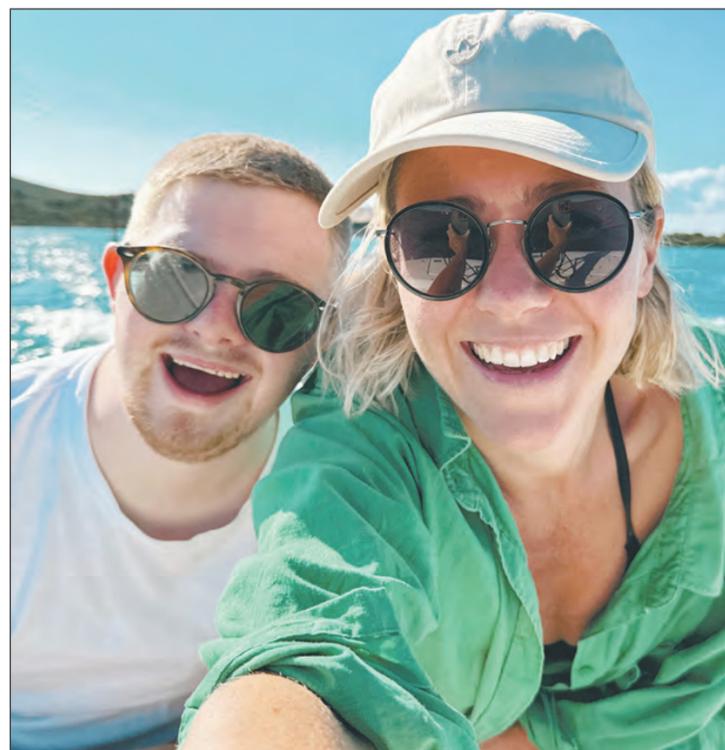
Ach, das ist einfach superschön. Wird Zeit, dass wir unseren Pop-Up-Shop mal wieder starten :-)

Lebenshilfe journal: Was machen Sie anders als andere Instagram-Seiten rund um das Thema Menschen mit Behinderung?

Mewes: Eine Besonderheit war 2017 auf jeden Fall, dass es damals kaum bis keine Blogs von und mit erwachsenen Menschen mit Down-Syndrom gab. Es gab einige Mama-blogs mit Babys oder sehr jungen Kindern, die ebenso wichtig sind. Aber das Thema aus der erwachsenen Geschwisterperspektive war 2017 durch uns im deutschsprachigen Raum einmalig. Und wir wollten es mit #NOTJUSTDOWN bewusst schaffen, gerade junge Leute zu erreichen. Heute gibt es viele weitere tolle Accounts. Was wir anders machen, kann ich schlecht beantworten, das ist glaube ich nicht der ausschlaggebende Punkt. Wir machen es auf unsere Art, locker und lustig, so wie wir eben sind. Und wenn es um Gesellschaftspolitik geht und uns das Thema Inklusion wirklich am Herzen liegt, versuchen wir nie „mit erhobenem Zeigefinger“ zu sprechen, sondern die Themen nahbar zu machen, indem wir unsere Sicht oder Situation schildern (beispielsweise Maris Arbeitssituation im Kontext unserer Kritik am klassischen System Behindertenwerkstatt).

Lebenshilfe journal: Herzlichen Glückwunsch zum Bobby 2025, liebes Geschwisterpaar Mewes. Was bedeutet Ihnen diese Auszeichnung?

Mewes: Vielen lieben Dank. Ja, wir fühlen uns sehr geehrt über diese Auszeichnung, vor allem weil wir wissen, wer den Preis vor uns erhalten hat. Der Zeitpunkt ist fast überraschend, weil es seit der Geburt meines Kindes vor bald zwei Jahren um einiges ruhiger um uns geworden ist. Umso mehr motiviert uns die Auszeichnung mit dem BOBBY 2025, weiterzumachen und in Zukunft wieder aktiver und lauter zu werden.



Marian und Tabea Mewes: „Ein Stück von unserem Leben erhaschen.“
Foto: #notjustdown

„Gut für meine Zukunft nutzen“

Einmal Lebenshilfe NRW – immer Lebenshilfe NRW könnte man meinen, wenn man an Felix Bust denkt. Erst absolvierte der 18-Jährige ein zweiwöchiges Praktikum in der Pressestelle, dann vom 10. März bis 7. Juli jeden Montag ein Langzeitpraktikum in der Verwaltung in verschiedenen Abteilungen: Weiterbilden, Fortbilden, Personal, Verwaltung, Referat Recht, Projekt Lebenshilfe Räte und Kommunikation.

Als Mensch mit Autismus besucht Felix Bust eine Förderschule und erhielt während seiner Zeit spannende Einblicke: „Axel, Agatha, Anna, Anton und Oliver haben mir interessante Sachen gezeigt in ihren Bereichen allgemeine Verwaltung, inklusive Bildung und Recht. Alle waren sehr nett. Mit Axel habe ich beispielsweise eine Powerpoint zum Masterplan erstellt und bei Anton habe ich Ordner durchgeschaut und Dokumente aussortiert, die älter waren.“ Begleitet und unterstützt wurde Felix während seiner Zeit bei der Lebenshilfe NRW von Bianca Feldmann vom Integrationsfachdienst des Rhein-Erft-Kreises/Kreis Euskirchen.

Begeistert blickt Felix Bust auf seine Zeit bei der Lebenshilfe NRW zurück: „Ich habe so viele schöne Erfahrungen gemacht, die ich sicher gut für meine Zukunft nutzen kann. Dafür bin ich sehr dankbar, auch wie nett mich alle aufgenommen haben.“

Hochmotiviert und in alle Abläufe bei der Lebenshilfe NRW eingebunden. Lesen Sie einen ausführlichen Bericht über Felix Bust in der Angasagt, die im Oktober erscheint: www.lebenshilfe-nrw.de/de/landesverband/verbandszeitschrift-angasagt/ vw



Eine richtig gute Zeit hatten Felix Bust (vorne re.) und das Team der Lebenshilfe NRW. Bianca Feldmann (vorne li.) begleitete und unterstützte während der Praktikumszeit. Foto: Bust

Filmdoku deckt Barrieren im Zoo in Gelsenkirchen auf

Herausforderungen für Menschen mit Beeinträchtigung klar ersichtlich

Wenn man selbst nicht in dieser Situation ist, fallen einem viele Hindernisse nicht auf“, sagt Wohnhausleiter Mathieu Giese. Die Kamera zeigt Herausforderungen, die für Menschen ohne Beeinträchtigung oft unsichtbar bleiben: von der aufwendigen Logistik beim Transport mit Rollstühlen und Hilfsmitteln bis zu konkreten Barrieren im Zoo, wie grobe Regenrinnen oder Aussichtsplattformen, die nur über Stufen erreichbar sind.

14 Bewohner des Wohnhauses der Lebenshilfe in Ratingen besuchten Anfang April die Zoom Erlebniswelt in Gelsenkirchen. Ein sonniger Tag, fröhliche Gesichter und ein Filmteam. Was nach einem gewöhnlichen Ausflug aussah, hatte einen tieferen Sinn: Denn die Bewohner wurden von einem Filmteam begleitet, das gezielt Barrieren für Menschen mit Beeinträchtigung dokumentierte. Der Ausflug war dank zahlreicher ehrenamtlicher Helfer möglich.

Gemeinsam für mehr Barrierefreiheit

„Der Film soll Betreiber von Freizeiteinrichtungen ermutigen, ihre Barrierefreiheit zu prüfen“, betont Filmemacher Michael Töller, der viele Dokumentationen über Barrieren im Freizeitbereich gedreht hat. Projekte wie dieses sind wichtig: obwohl in Deutschland knapp zehn Prozent der Menschen mit einer Behinderung leben, fehlt es oft an Aufmerksamkeit für ihre Belange.



Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer stoßen im Zoo auf unerwartete Hindernisse – der Film macht diese sichtbar. Foto: Lebenshilfe Kreisvereinigung Mettmann

Führerschein mit Down-Syndrom möglich

Menschen mit Down-Syndrom können in Deutschland einen Führerschein machen. Entscheidend ist die individuelle Fahreignung, die durch eine medizinisch-psychologische Untersuchung (MPU) geprüft wird.

Die MPU bewertet körperliche und geistige Fähigkeiten wie Reaktionsfähigkeit und Verständnis für Verkehrsregeln. Bei bestimmten Einschränkungen kann die Fahrerlaubnis mit Auflagen erteilt werden.

ordnung (FeV). Gemäß § 11 FeV müssen Bewerber die notwendigen körperlichen und geistigen Anforderungen erfüllen, um ein Fahrzeug sicher im Straßenverkehr führen zu können. Bestehen Zweifel an der Eignung, kann die zuständige Fahrerlaubnisbehörde ein ärztliches Gutachten oder eine medizinisch-psychologische Untersuchung (MPU) anordnen.

Personen mit Down-Syndrom fallen unter die Kategorie „geistige Beeinträchtigungen“, die in Anlage 4 der FeV behandelt wird. Dort sind verschiedene

Erkrankungen und Mängel aufgeführt, die die Fahreignung beeinflussen können. Entscheidend ist: Auch bei einer geistigen Beeinträchtigung ist eine Fahrerlaubnis möglich – wenn keine zusätzlichen schweren Erkrankungen vorliegen (z.B. Herzleistungsschwäche, akute organische Psychosen, schwere Demenz, Epilepsie) und eine individuelle Beurteilung positiv ausfällt.



Symbolbild

Quelle: Marco Verch_cc-by-20

den, wie Fahren nur bei Tageslicht oder Nutzung eines Automatikgetriebes. Down-Syndrom an sich ist kein automatischer Ausschlussgrund für den Führerschein.

Die rechtlichen Grundlagen finden sich in der Fahrerlaubnis-Ver-

ordnung ist eine Fahrerlaubnis möglich – wenn keine zusätzlichen schweren Erkrankungen vorliegen (z.B. Herzleistungsschwäche, akute organische Psychosen, schwere Demenz, Epilepsie) und eine individuelle Beurteilung positiv ausfällt. pp

Wer passt zu wem, wer mag sich

Miteinander leben statt nebeneinanderher – das geht im inklusiven Wohnquartier Wagnerstraße der Lebenshilfe im Kreis Kleve



Sabrina Gürtler leitet das Team (3.v.li.): „Wir haben zu allen Mietern eine gute Verbindung.“

Fotos (5): Thomas Momsen

Monika Niemann und Uwe Bartel sind von Düsseldorf in die Wagnerstraße gezogen. Aus einem alten in ein neues Leben. Eine sehr bewusste Entscheidung: „Wir sind begeistert von dem Projekt“, unterstreicht das Ehepaar, 74 und 80 Jahre alt. Sie haben sich lange und gut überlegt, wie sie im Alter wohnen möchten. Und haben den Sprung gewagt, sind in Kleve angekommen. „Alle unter einem Dach, kurze Wege in die Stadt, zum Einkaufen. Hier ist Leben. Und hier sind wir auch in einigen Jahren gut aufgehoben“, sagen sie. „Wenn auch wir Hilfe brauchen.“ Uwe Bartel spielt gerne Golf, seine Frau kümmert sich aufmerksam um das Drumherum. Und um die Nachbarn, eine echte Hausgemeinschaft entsteht.

Gemeinsam mit 37 anderen Menschen leben die beiden im inklusiven Wohnquartier Wagnerstraße. Eine Wohngemeinschaft, mit Raum für Gemeinschaft und Raum für jeden Einzelnen. Einmal wöchentlich treffen sie sich zum Quartiersabend. Wer Lust hat, kommt zum Grillen, Erzählen oder Film schauen oder Film hören. Einer der Mieter spielt



Jenny Scholz weiß zu vielen eine Geschichte.

Theater, er hat zuletzt das Video einer Aufführung mitgebracht.

Ihr Herz schlägt für junge, attraktive Männer

„So lernen wir uns kennen“, freut sich Jutta Dreher, die die Quartiersarbeit in den übergreifenden Quartiersräumlichkeiten lenkt. Sie hält als Einrichtungsleitung für den Träger – die Lebenshilfe im Kreis Kleve – die Fäden in der Hand. Und sie weiß: Die Gemeinschaft wächst

durch Begegnungen.

Für Jenny Scholz ist es noch ein Stück bis zur Rente, sie ist 44 Jahre alt. Morgens um 5.30 Uhr klingelt in ihrem Appartement in Gruppe Grün der Wecker. Von 8 bis 16 Uhr arbeitet sie in einer Werkstatt, packt Nasenspülsalz in Kartons. Sie genießt vor allem das Miteinander. In der Werkstatt, in der Wagnerstraße. Sie kennt fast jeden, vor allem gegen sich selbst. Wer gewinnt? „Keine Ahnung“! Allein spielt sie, weil der Eifer des Spiels sie manchmal überrollt. „Ich haue die anderen“, sagt sie. Eine einfache Erklärung, ein Schulterzucken, ein Lächeln.

„Jetzt genieße ich mein Leben“

Die Wand in Annettes Appartement ist gelb. Knallgelb. Sonnenblumengelb. Weil es ihr gefällt. Der Maler musste zweimal kommen. Das erste Gelb war zu dezent. Jetzt passt es, jetzt knallt es. Das war Annette wichtig. Weil Gelb Atmosphäre schafft und Mut macht, so wie die Sonne.

Innovative Projekte dieser Art werden durch Spenden möglich:

Lebenshilfe im Kreis Kleve e.V.

Volksbank an der Niers
DE96320613840103631017
GENODED1GDL



Annette Braun liebt Modeschmuck, reist und fliegt gerne.

Annette Braun ist mit 20 Jahren erblindet. „Meine Oma hatte grauen und grünen Star“, erzählt sie. Vermutlich sei das der Grund, dass ihre Sehkraft sehr plötzlich und schnell nachließ. Sie hadert nicht damit, strahlt eine heitere Gelassenheit aus. Unterstützung braucht sie, ein Stock begleitet sie im Alltag. Ihr Berufsleben hat sie in einer Werkstatt verbracht, abertausende Schnellhefter zusammengesteckt. Im Orientierungsbereich, wo Förderung und nicht Leistung im Vordergrund steht. Trotzdem: „Jetzt genieße ich mein Leben.“ Sie lächelt und streicht mit einer Hand über ihre Kette. Sie liebt Modeschmuck, die Sammlung riesig ist. Viele Erbstücke, viel dazu gekauft. Zuletzt in Wien. Annette reist und fliegt gerne.

Mit Gespür besetzt

Bewerbungen für Wohnungen und Appartements gab es viele, zu viele. Auch heute ist die Warteliste lang. Die Wohngemeinschaften wurden bewusst und mit Gespür besetzt. Vor dem Start des Projekts haben die Bewohner viel besprochen, unternommen, Ausflüge gemacht. So wurde

klar, wer mit wem am besten kann. Wer zu wem passt. Wer sich mag. Denn: Menschen sind verschieden.

Ambulantisierung ist ein Stichwort des Projekts. Klingt theoretisch, funktioniert praktisch. Man wohnt nicht in einer Einrichtung. Man wohnt einfach. Und Hilfe kommt, wenn man sie braucht. Sabrina Gürtler leitet das multiprofessionelle Team, das hilft. „Wir haben zu allen Mietern eine gute Verbindung“, sagt sie. Das schafft Vertrauen und Verlässlichkeit. „Das Gefühl ist: Wir gehören zum Quartier.“

Christian Weßels



„Hier ist das Leben“ für Monika Niemann und Uwe Bartel

IMPRESSUM SEITE 2 – 4

- Herausgeber: Lebenshilfe NRW e. V., Abtstraße 21, 50354 Hürth, Telefon: (0 22 33) 93 24 50, E-Mail: wse@lebenshilfe-nrw.de, www.lebenshilfe-nrw.de
- Presserechtlich verantwortlich: Bärbel Brüning, Landesgeschäftsführerin
- Redaktion, Vertrieb und Partnerakquise: Verena Weiße, Redakteurin Philipp Peters, PR-Referent
- Satz und Druck: Heider Druck GmbH, Paffrather Straße 102-116, 51465 Bergisch Gladbach
- Gesamtauflage: 30000 Exemplare